

Die Einleitung, in der die Voraussetzungen des Bandes expliziert werden und die die Leser(innen) auf die „theoriefundierte[...] Interpretationsarbeit“ (S. 10) an den drei Beispieltexen (*Tagebuch eines Verrückten* von Lu Xun [1918], *Der entwendete Brief* von Edgar Allen Poe [1844] und *Der Mann im Fahrstuhl* von Heiner Müller [1979]) einstimmen soll, ist stilistisch abschreckend. Wer z.B. bei Terry Eagleton einen Einblick in Theorien und Methoden der Literaturwissenschaft gewonnen hat – die Autoren Klawitter und Ostheimer wenden sich an Leser(innen) mit Grundkenntnissen –, wird wohl Mühe haben, sich durch die ersten Seiten des besprochenen Bandes zu arbeiten. Das ist schade, denn in der Einleitung stecken auch grundsätzliche Überlegungen zur Rolle der Literatur und der Literaturwissenschaft, die das Nützlichkeitspostulat und die Anwendungsorientiertheit plausibel machen. Dass die Theorieerprobung an drei Erzählungen nur einen sehr kleinen Ausschnitt aus der literaturwissenschaftlichen Praxis abdecken kann, kommt nicht zur Sprache.

Im Gegensatz zur Einleitung sind die Darstellungen der einzelnen Ansätze gut lesbar und liefern fundierte historische Überblicke und Einblicke in die Werke ausgewählter Theoretiker(innen). Die „Anwendungen“ sind nicht immer ganz einsichtig oder mit Erkenntnisgewinn verbunden, gelegentlich privilegieren sie auch Perspektiven, die in den vorangegangenen Ausführungen zur Theorie nicht vorkommen oder ihnen widersprechen. Das ist aber bei dem konsequent durchgehaltenen Aufbau des Buchs (der Darstellung einer Theorie folgen Anwendungen an allen drei Beispieltexen) nicht überraschend. Immerhin können Leserinnen und Leser am Anfang ihrer literaturwissenschaftlichen Ausbildung aus den weniger gelungenen Anwendungen die Erkenntnis gewinnen, dass nicht jede Methode für jeden Text geeignet ist. Klawitter und Ostheimer schaffen eine Laborsituation, die sich gut als Beleg für die Sinnhaftigkeit des Methodenpluralismus verkaufen ließe. Sie machen das in selbstreflexiver Art und Weise nachvollziehbar und werden dem Anspruch an Intersubjektivität und Kommunizierbarkeit, wie sie ihn in ihrer Einleitung formulieren, gerecht. Fruchtbar lässt sich das für den Leser/die Leserin mit Grundkenntnissen nur im Vergleich mit anderen „Anwendungen“ und in der Diskussion machen, was das Buch wenig geeignet zum Selbststudium macht, es aber als Begleitlektüre für Seminare empfiehlt.

*Karin S. Wozonig (Wien)*

**ARNULF KNAFL / WENDELIN SCHMIDT-DENGLER (Hrsg.): Unter Kanonverdacht. Beispielhaftes zur österreichischen Literatur im 20. Jahrhundert.** Wien: Praesens, 2009, ISBN 978-3706905442, 154 S.

Alljährlich treffen sich die sog. Franz-Werfel-Stipendiaten, d.h. die Universitätslehrer vorwiegend aus Mittel-, Ost- und Südeuropa, die sich in ihren Ländern schwerpunktartig mit österreichischer Literatur beschäftigen und die mindestens zwölf Monate, meistens aber zwei Jahre an einem österreichischen Institut dank eines Stipendiums forschen konnten, zu einem

Literatursymposium. Im Jahre 2008 fand dieses Symposium am 28./29.3. in Wien statt und trug den Titel *Hauptwerke der österreichischen Literatur aus der Sicht der internationalen Literaturwissenschaft*. Insgesamt neun Referate versuchten in diesem Rahmen, das Kanonische der österreichischen Literatur von der Außensicht aus zu bestimmen und zu erläutern, wobei interessanterweise zweimal auf Hugo von Hofmannsthal, einmal auf Robert Musil, dann aber je zweimal auf Thomas Bernhard, Peter Handke und Elfriede Jelinek die Rede kam, und also die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts durchaus akzentuiert wurde. Der Sammelband zu dem Symposium, der nicht nur davon Zeugnis ablegt und dem diese Rezension gilt, konnte dank der Mühe der beiden Herausgeber Arnulf Knafel und Wendelin Schmidt-Dengler in diesem Jahr im Wiener Praesens Verlag erscheinen. Sein Titel *Unter Kanonverdacht. Beispielhaftes zur österreichischen Literatur im 20. Jahrhundert* geht auf den verehrten Mentor der Werfel-Stipendiat/innen, Herrn Professor Wendelin Schmidt-Dengler, zurück, einen unermüdlichen Förderer der Auslandsgermanistik, dem der Band schließlich *in memoriam* gewidmet werden musste.

Die einzelnen Beiträge des Bandes sind chronologisch geordnet je nach dem Thema der Beschäftigung. **Mladen Vlashki** aus Bulgarien untersucht unter dem Titel „Wer denkt bei Elektra an Hamlet?“ Hugo von Hofmannsthals *Elektra* im Spiegel von Shakespeares *Hamlet*“ (S. 11-22) den Rezeptionsweg des großen Österreicher im bewegten Bulgarien der Zwischenkriegszeit. Vor allem der bulgarische Avantgardist und Expressionist Geo Milev, der 1924 im Bulgarischen Volkstheater Hofmannsthals *Elektra* mit einem sowohl gegenüber Hofmannsthal als auch gegenüber Sophokles sehr innovativen Schluss inszenierte, steht im Mittelpunkt des Interesses. Es wird gezeigt, dass hierbei ein anderer Dramatiker, und zwar Shakespeare, Pate gestanden hat; dessen *Hamlet* hat Milev schon zur Zeit seiner Studien in Leipzig (1918) ins Bulgarische übersetzt und sogar Hofmannsthal selbst mit seiner *Elektra* in Verbindung gebracht (S. 17). Ein anderer bulgarischer Übersetzer von Hofmannsthals *Elektra*, der Symbolist Nikolaj Liliev, dient dabei als Kontrast.

Auch der Beitrag von **Gennady Vassilyev** aus Nishnij Novgorod thematisiert die Rezeption Hugo von Hofmannsthals im Ausland, doch diesmal aus einer weitaus aktuelleren Sicht. Sein Titel lautet nämlich „Hugo von Hofmannsthals Werke in der Interpretation der russischen Literaturwissenschaft in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts“ (S. 23-32), wobei dem sehr verwunderlichen Phänomen nachgegangen wird, dass dieser österreichische Autor einem breiteren russischen Publikum tatsächlich erst in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts bekannt gemacht werden konnte. Anhand der Texte wie *Ballade des äußeren Lebens* oder der Stücke *Das gerettete Venedig* und *Gestern* wird gezeigt, warum: „Bei der Analyse der Werke von Hugo von Hofmannsthal löschen die russischen Forscher manchmal die künstlerische Konvention aus, was in der Tradition der sowjetischen Literaturwissenschaft tief verwurzelt ist.“ (S. 32). Dadurch liegt in diesem Falle der Frage nach dem Kanon der österreichischen Literatur die Frage nach dem russischen Kanon zugrunde.

Ebenfalls rezeptionsgeschichtlich geht **Gábor Kerekes** aus Budapest in seinem Beitrag „Unwirksame Möglichkeiten, wirksame Unmöglichkeiten. Rezeption und Stellung von Robert Musils *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß* in Ungarn“ vor (S. 33-54). Er skizziert

darin sehr überzeugend die Aufnahme Musils in Ungarn, aber auch Musils Beziehung zu Ungarn, seine Kontakte zu diesem Land und den Niederschlag dieser Kontakte sowohl in Musils Werken als auch in deren ungarischen Übersetzungen ganz allgemein. Danach erst verengt sich der Blick auf den Roman *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, dessen erste ungarischsprachige Rezension zwar bereits 1908 vorlag, auf dessen ungarische Übersetzung jedoch bis zum Jahr 1965 gewartet werden musste. Einleuchtend wird hierbei dargelegt, wie das Werk des ungarischen Autors Géza Ottlik *Iskola a határon [Die Schule an der Grenze]* von 1959 schließlich die Lektüre Musils in Ungarn so intensiv förderte, dass *Törleß* bis zum heutigen Tag in diesem Land fünfmal aufgelegt werden konnte: nach dem Jahr 1965 noch im Jahre 1980, 1996, 1999 und 2000. Dies wird als ein außerordentlicher Erfolg gewertet, wobei wieder das Zusammenspiel zweier Kanons in den Vordergrund rückt.

Der folgende Beitrag, von **Chiheb Mehtelli** aus Tunesien, markiert methodologisch einen entscheidenden Bruch: Das Feld der rezeptionsgeschichtlichen Forschung wird nun zugunsten des close reading-Verfahrens verlassen. Der Titel dieses Beitrags lautet „Von der Simulation einer Innenansicht zur Auflösung einer letzten verbindlichen Erzählposition in Thomas Bernhards *Jauregg*“ (S. 55-71). Das Hauptaugenmerk wird hier auf die literaturwissenschaftliche sowie philosophische Deutung der bisher von der Forschung kaum beachteten bernhardschen Erzählung *Jauregg* gerichtet, wobei zusammenfassend konstatiert wird: „Es ist also ein immenser rhetorischer Aufwand betrieben worden, der eben etwas zu Vermittelndes suggeriert, im Endeffekt allerdings auf eine für die Erzählung überaus funktionale Leerstelle hinausläuft“ (S. 64). Dies wird als typisch für Bernhard dargestellt.

Auch der ukrainische Germanist **Tymofiy Havryliv** thematisierte Thomas Bernhard (S. 73-83). In seinem Beitrag „Gestaltetes Leben. Überlegungen zur ‚autobiographischen Pentalogie‘ von Thomas Bernhard“ widmet er sich, wie schon der Titel suggeriert, den Werken *Die Ursache. Eine Andeutung* (1975), *Der Keller. Eine Entziehung* (1976), *Der Atem. Eine Entscheidung* (1978), *Die Kälte. Eine Isolation* (1981) und schließlich *Ein Kind* (1982), dessen Stellung im Rahmen der Pentalogie auffällt; beschreibt ja dieser letzte Teil des Werkes die Ereignisse, die noch vor denen in *Die Ursache* geschilderten passiert sind. Tymofiy Havryliv kommt nach der eingehenden Analyse der Pentalogie zu dem Schluss, dass Bernhard hier „bewusst die zeitliche Kontinuität der Autobiographie, wie sie in den klassischen Autobiographien – so etwa bei Elias Canetti – angetroffen wird, bricht“ (S. 83). Dadurch handle es sich hierbei vielmehr um einen „nichtfiktionalen autobiographischen Roman und einen Antibiographieroman“ (ebd.), wobei die fünf Bücher als „fünf Teile eines Textes betrachtet werden [müssen], sonst verliert die Raffinesse der Komposition ihren Sinn“ (ebd.).

Die zwei folgenden Beiträge des Bandes beschäftigen sich mit Peter Handke. **Attila Bombitz** aus Szeged geht in seinem „Noch einmal für Peter Handkes *Die Wiederholung*“ benannten Beitrag (S. 85-98) zuerst der Rezeption dieses Werkes von 1986 im Rahmen der deutschsprachigen Literaturszene nach, liefert danach eine eingehende Interpretation des Buchs, um daraufhin zu seinen Charakteristika, eben der Wiederholung als einer konstitutionellen Basis der Erzählung, zu kommen. **Eleonora Ringler-Pascu** aus Temeswar

dagegen akzentuiert Handkes Theaterstücke. Ihr Beitrag lautet ‚Was ein Weg ist, weiß nur wer auf dem Weg ist, oder wer ihn träumt‘. Betrachtungen zu Handkes-Theatertrilogie“ (S. 99-119). Die Teile dieser Trilogie sind: *Das Spiel vom Fragen oder die Reise zum Sonoren Land* von 1989, *Die Stunde da wir nichts voneinander wussten* (1992) und das sog. Königsdrama *Zurüstungen für die Unsterblichkeit* (1997), und schon rein zeitlich wird damit der Weg in die zeitgenössische Dramatik dieses Autors markiert. Auch Eleonora Ringler-Pascu verfolgt die Rezeption Handkes in den deutschsprachigen Ländern, widmet sich der Poetologie Handkes, seinem „Sprachspiel als Denkspiel“ (S. 113), wobei sie schließlich hervorhebt: „Die Theater-Trilogie steht als Beispiel dafür, wie Handke seine Methode anwendet, kein ‚Wiederholungstäter‘ zu sein, indem er diesmal drei verschiedene dramatische Ausdrucksformen bemüht, die alle eine einzigartige handkesche poetische Traum-Welt darstellen. Es ist eine ästhetische Herausforderung auf sprachlicher und thematischer Ebene, ein Versuch, die Schreibweise von dramatischen Texten zu bereichern, auf dem Weg von klassisch anmutenden Texten zum Innovativen, die neue Lesarten eröffnen“ (S. 117).

Den abschließenden Teil des Werfel-Sammelbandes stellen zwei Beiträge aus Tschechien zu der Autorin Elfriede Jelinek dar. **Renata Cornejo** aus Ústí nad Labem liefert in ihrem Beitrag „Durch den Körper ‚sprechen‘. Der anerzogene Masochismus in *Die Klavierspielerin* von Elfriede Jelinek“ (S. 121-131), auf der Grundlage von aktuellen feministischen Diskursen, eine detaillierte Interpretation des berühmten Romans. Über die Hauptakteurin urteilt sie schließlich: „Erika kann [...] als Symbol einer auf den Kopf reduzierten, ‚kopflösen‘ Frau gelesen werden. [...] Indem sie nichts fühlt, ist sie auch nichts. Das weibliche Ich wurde definitiv ausgelöscht.“ (S. 130 f.). **Dana Pfeiferová** aus České Budějovice untersucht dagegen in ihrem Beitrag „Eine radikale Kritik des österreichischen Unschuldsmythos: Elfriede Jelineks *Die Kinder der Toten*“ (S. 133-150) diesen Roman der österreichischen Nobelpreisträgerin vor dem Hintergrund der Ideologie- und Österreichkritik, die darin zum Vorschein kommt. Als Gedenkbuch anlässlich des 50. Jahrestages des Endes des Zweiten Weltkriegs konzipiert, offenbart dieses Werk eine „Geschichtslüge“ (S. 141), mit der unerbittlich abgerechnet wird. Auch der literarische Topos von der Frau als Naturwesen wird in Frage gestellt. Das Ziel ist hierbei, „verschiedene Verdrängungsmechanismen in der österreichischen Nachkriegsgesellschaft bloßzustellen“ (S. 150).

Der Sammelband *Unter Kanonverdacht. Beispielhaftes zur österreichischen Literatur im 20. Jahrhundert* bietet, wie aus dem Obigen klar hervorgeht, eine ganze Reihe von Zugängen zu kanonischen Werken der österreichischen Literatur. Angefangen mit den rezeptionsgeschichtlichen und im gewissen Sinne auch zum Teil kulturkomparatistischen Darstellungen zu Hofmannsthals *Elektra* (Mladen Vlashki) und zur russischen Aufnahme von Hofmannsthals Werken (Gennady Vassilyev) sowie zu ungarischer Rezeption von Musil (Gábor Kerekes), über die textimmanente Darstellung von Bernhards *Jauregg* (Chiheb Mehtelli) und seiner „autobiographischen Pentalogie“ (Tymofiy Havryliv), bis hin zu „innegermanistischen“ Bestimmungen von Handkes Werken (Attila Bombitz, Eleonora Ringler-Pascu) und denen Jelineks (Renata Cornejo, Dana Pfeiferová) sind die Beitragenden bemüht, aus der Position der Auslandsgermanistik Kanonverdächtige der österreichischen

Literatur aufzufangen und zu erläutern. Dass dadurch vor allem die neuere und neueste österreichische Literatur ins Visier gerät, zeugt von ihrem unabdingbaren Aktualitätsgrad und ihrem hohen literarischen wie politischen Wert zumindest im (mittel)europäischen Raum.

Jana Hrdličková (Ústí nad Labem)

**IVA KRATOCHVÍLOVÁ/JANA NÁLEPOVÁ (Hrsg.): „Sprache: Deutsch“. Beiträge des internationalen germanistischen Symposiums Opava/Sambachshof 5.-11.10.2007.** Opava: Slezská univerzita, 2008, ISBN 978-80-7248-463-8, 219 S.

Das zehnjährige Jubiläum der Gründung der Deutschen Bibliothek am Institut für Fremdsprachen der Schlesischen Universität Opava im Herbst 2007 war der offizielle Anlass zur Veranstaltung einer internationalen germanistischen Konferenz in Opava und in Sambachshof bei Bad Königshofen, an der zahlreiche Germanist/innen aus Tschechien, Deutschland und der Slowakei teilgenommen haben. Von dem allgemein hohen Niveau der dort vorgebrachten Beiträge kann man sich beim Aufschlagen des im Jahr 2008 erschienenen Sammelbandes überzeugen lassen.

Die Konferenzschwerpunkte stellen Sprachwissenschaft und Fremdsprachendidaktik dar, dementsprechend breit und facettenreich ist auch das thematische Spektrum der Aufsätze.

Die eher traditionelle Orientierung der tschechischen (längst nicht nur germanistischen) sprachwissenschaftlichen Forschung repräsentieren beispielsweise **Zdeněk Masařík**, der sich gründlich mit der These des Prager Linguistischen Zirkels über die Problematik der Sprachbünde auseinandersetzt, oder **Jaromír Zeman**, der in seinem Beitrag die Theorie der funktionalen Satzperspektive beim Vergleich der deutschen und der tschechischen Wortstellung am Beispiel der Gedenktafeln darstellt.

**Martin Mostýn** beschreibt eine der aktuellen Entwicklungstendenzen des deutschen grammatischen Systems, den Abbau der Nebensätze durch präpositionale Nominalphrasen. **Veronika Kotůlková** fasst in ihrem Artikel den gegenwärtigen Stand der Erforschung von Infinitivkonstruktionen im Deutschen und im Tschechischen zusammen und liefert einen konfrontativen Überblick über formale und funktionale Taxonomie der Infinitivkonstruktionen in beiden Sprachen.

Applikationen von korpuslinguistischen Methoden für die Sprachanalyse und den Sprachvergleich belegen **Iva Kratochvílová**, die lexikalische Aspekte der Kollokationsanalyse im deutsch-tschechischen Kontrastkorpus dar- und gegenüberstellt, oder **Gabriela Rykalová**, die Partizipien und ihre Funktionen in einem aus dem Roman *Unkenrufe* von Günter Grass und seiner tschechischen Übersetzung bestehenden Korpus vergleicht. Der Frage nach Entsprechungen des expletiven *es* im Tschechischen ist **Hana Peloušková** anhand einer Teiluntersuchung im Brünner tschechisch-deutschen Parallelkorpus nachgegangen.

Vertreten sind auch Untersuchungen zur Stilistik und Phraseologie des Deutschen: **Jiřina Malá** hat die Textsorte *Filmrezension* einer tiefgehenden stilistischen Analyse unterzogen.